

Konfessionelle Höflichkeit

Autor(en): **Koch, Gregor**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **3 (1896)**

Heft 16

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-536111>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung

des „Schweiz. Erziehungsfreundes“ und der „Pädagog. Monatschrift“.

Organ

des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des Schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 15. August 1896.

№ 16.

3. Jahrgang.

Redaktionskommission:

Die S. S. Seminardirektoren: F. K. Kunz, Hiltirch, Luzern; H. Baumgartner, Zug; Dr. J. Stöbel, Rickenbach, Schwyz; Hochw. H. Leo Benz, Pfarrer, Berg, Kt. St. Gallen; die Herren Reallehrer Joh. Schwend, Altstätten, Kt. St. Gallen, und St. Frei, zum Storch in Einsiedeln. — Einserudungen und Inserate sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten.

Abonnement:

Erscheint monatlich 2 mal je den 1. u. 15. des Monats und kostet jährlich für Vereinsmitglieder 4 Fr., für Lehramtskandidaten 3 Fr.; für Nichtmitglieder 5 Fr. Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln. — Inserate werden die 1gespaltene Petitzseite oder deren Raum mit 30 Centimes (25 Pfennige) berechnet.

Konfessionelle Höflichkeit.

Von Dr. P. Gregor Koch, O. S. B.

Was ist wohl da zu erwarten? So wird der verehrte Leser denken. Etwa eine unangenehme Erfahrung, die jetzt schadenfroh in gehässigem Tone der Welt zum besten gegeben werden soll? Das ist nicht die Art der „Blätter“. (Und wird sie niemals werden. Die Red.)

Wir wollen etwas anderes. Die echte Höflichkeit ist unzertrennlich vom gebildeten, wohl erzogenen Menschen. Sie ordnet das äußere Verhalten zum Mitmenschen. Allein die äußern Formen für sich sind keineswegs die Höflichkeit selbst, sowenig als der gutgetragene und edel gekleidete Körper den Mann ausmacht. Höflich ist der Mensch, und der Mensch, wenigstens der, welcher diesen Namen verdient, lebt von innen heraus. Die Höflichkeit ist und bleibt in erster Linie Sache der Gesinnung; dieser sollen dann die äußern Formen, das Betragen, die Rede, der Ton entsprechen. Der äußere Schliff macht das Glas ewig nie zum Diamanten; höchstens der Oberflächliche wird getäuscht.

Aber von innen wächst doch nicht alles wie von selbst heraus. Auch das bloße Wecken und Entwickeln genügt nicht. Die Kinderseele ist ein lebendiges Gefäß, der Gehalt kommt in dasselbe durch die Einwirkung von außen. Die Umgebung, die Formen des Verkehrs, der Ton der Gesellschaft bilden aus dem jungen Wesen bald dieses

bald jenes Menschenkind heraus. Wer innere höfliche Gesinnung pflanzen will, der muß das Mittel der äußern Zucht und der äußern Umgangsformen sorgsam anwenden. Weder Schablone noch Wildfang, sondern durch lebensvolle Zucht innerlich und äußerlich harmonisch gebildete Menschen, das bleibt das Ziel der Erziehung.

Ist die Höflichkeit richtig verstanden der ideegemäße, edle Ausdruck unserer innern Gesinnung gegen den Nächsten, der zarte Duft echt humaner Denkungsart, dann muß sie vom gleichen Geiste und von denselben Grundsätzen geleitet sein, wie die ganze Denkungsart.

Wenn Erziehung und Schule konfessionell sein sollen; wenn die Religion das gesamte Menschenleben heiligen und beseligen muß, dann dürfen wir verlangen, daß durch sie das wahre Ideal der Höflichkeit hochgehalten und vor Augen gestellt werde.

Dieser Maßstab ist wirklich seit dem Bestehen des Christentumes an die erzieherische Tüchtigkeit unserer heiligen Religion gelegt worden, und heute noch geschieht es nicht selten, daß Leute von „feinerer“ Bildung den armen, bemitleidenswerten Katholiken nicht nur für salonunfähig, sondern geläuterter Höflichkeit unzugänglich betrachten.

Wiederum geht das Streben der Kinder der Neuzeit darauf aus, die Formen des geselligen Umganges so zu gießen, daß man mit ihnen überall durchkommt, ohne nur von ferne bekennen zu müssen, wer man sei, und welche Überzeugung man habe. Humanität und feine Bildung ohne Religion ist das Ideal der glatten, blaffen, handschuhbewaffneten Allerweltsmenschen. Und diese farblose Höflichkeit ist zur Macht geworden, welche weit mehr auf Gesinnung und öffentliche Anschauung einwirkt, als vielfach gehnt wird. Die Jugend vorab soll auch auf diesem Wege bearbeitet werden.

Die Weltweisheit des Liberalismus rückt hier wie andernwärts mit dem gewichtigen Spruch ins Feld: „In einer Gesellschaft, die so verschiedene Anschauungen in sich vereint, muß man von jeder bestimmten Anschauung absehen und das wählen, was allen paßt.“ Dann heißt es, als ob das ausgemachte Tatsache wäre, weiter: „Eine von ausgeprägt christlichem, katholischem Geiste getragene Höflichkeit gibt es nicht; sie paßt nicht für die heutigen Forderungen.“ „Drum,“ so schließt der Lebensphilosoph, „gewöhne man die Jugend zu einer Höflichkeit, die sich nirgends was vergibt, weil sie alles Religiöse säuberlich ausgeschieden hat.“

Wer die Höflichkeit nicht zum Schiffe, zur reinen Äußerlichkeit werden läßt; wer vielmehr in ihr den schönen Ausdruck innerer Gesinn-

ung erblickt, der greift das Seichte, Schwammige solcher Ansichten mit Händen. Wer aber konfessionelle Erziehung und Bildung will, der muß folgerichtig auch eine Höflichkeit, welche vom religiösen Geiste getragen ist, als das Ideegemäße betrachten und anstreben.

Wie macht sich denn die Höflichkeit des Christen, des Katholiken?

Wir heben nur einige wenige Hauptzüge heraus.

Vorerst ist die Höflichkeit dem Katholiken eine wahre Gewissenssache. Unser Herr und Erlöser hat durch Beispiel und durch Lehre beinahe auf jedem Schritt gezeigt, daß wir wohl zu achten haben, wie wir uns gegen den Nächsten betragen. Das erstreckt sich keineswegs auf die Leistung der Sache, welche wir dem andern schulden, sondern zugleich und ausnahmslos auch auf die Art und Weise, wie wir ihm begegnen, ihn behandeln. Kurz, wie der hl. Apostel sagt, daß in Jesus Christus das Wohlwollen und die Menschenfreundlichkeit des errettenden Gottes erschienen sei, so ist es Pflicht des Christen geworden, sein gesamtes Betragen gegen den Mitmenschen nach Gottes Willen und des Erlösers Beispiel zu regeln.

Das große Gebot des Christentums ist das Gebot der Liebe. Wer liebt, der kann nicht unachtsam darauf sein, wie er mit dem, welchem er die Liebe schuldet, umgeht.

Die Vernachlässigung des Äußern ist keineswegs christlich. Schein ohne Gehalt, äußeres Tun ohne innern Geist, Augendienerei und Gefallsucht, sie kennt der Christ nicht. Aber er weiß ebenso gut, daß der Stimmung des Herzens, wie Gott sie will, auch die Tat, das Wort, das Betragen in allweg entsprechen und als Frucht folgen muß.

So ist die Höflichkeit des Christen für ihn Pflicht, die Gott ihm auferlegt. Weiß er, daß der Herr „alles auf zarte Weise ordnet“, so ist ihm nicht verborgen, daß dies vor allem für das menschliche Zusammenleben gilt. Übrigens kann man unschwer die Lehren der heiligen Schrift über das Benehmen mit dem Mitmenschen zusammenstellen und sich überzeugen, daß sie die kürzesten und klarsten Regeln edler Höflichkeit enthalten. Wer die Jugend in Gottesfurcht erzieht, der erzieht sie auch in wahrer Höflichkeit; denn wer verständig die Furcht des Herrn pflanzt, der muß den Willen des Herrn zu erfüllen lehren.

Umgekehrt ist für die Höflichkeit keine feste Grundlage, keine lebendige Quelle zu finden als wahre Gottesfurcht.

Trägt der Mensch die Überzeugung in sich: Gott will vorzüglich, daß die edelsten Geschöpfe, die sein Ebenbild sind, wohlgeordnet und liebevoll mit einander umgehen; ich bin dafür verantwortlich vor ihm,

es ist meine Pflicht, höflich zu sein, dann kommt seine Höflichkeit wirklich von innen heraus, sie ist verständig und selbständig, sie ist aufrichtig, sie ist allgemein und dauerhaft.

Ein einziger Blick genügt, um den himmelweiten Abstand zwischen der von innen kommenden, aus Überzeugung und Pflichtgefühl mit freiem Willen geübten Höflichkeit und der Höflichkeit der hohlen, angelehnten, nachgeahmten, vom bloßen Interesse, von der Gefallsucht und von der Mode geleiteten Umgangsformen und Redensarten zu erkennen. Wie die Menschen, so ihre Höflichkeit.

Gottesfurcht macht besonnen und macht frei. Der christlich erzogene Mensch nimmt nicht jedwedes, das er von andern geübt sieht und loben hört, als bare Münze hin. Gerade in dem, was die Höflichkeit angeht, übt der Unverstand und die Nachäfferei eine abscheuliche Tyrannei. Man sollte vorzüglich heutzutage auf der Hut sein und den Kindern nicht zu viel ins Ohr reden, daß sie recht höflich sein sollen; denn das mache beliebt. Richtiger wäre es, zu sagen, daß sie jedermann begegnen, wie ein Christ es soll, und dann seien sie gewiß höflich, wie ein verständiger Mann es lieben und schätzen müsse.

Das fordert Selbständigkeit. Aber das wird vom Erlöser so energisch gefordert, wie freies, selbständiges Auftreten in dem, was gut und gottgefällig ist? Wir haben so wenig freie, selbständige Leute, weil wir nicht besonders viele wahrhaft gottesfürchtige Leute haben. Unverstand und Übermut führen zum groben, rohen, rücksichtslosen und so zum unhöflichen Wesen. Unselbständigkeit läßt oft in die Fesseln albernster, selbst unsittlicher Formen schlagen. Wer auf Gott steht, ist rücksichtsvoll mit seinesgleichen und jedermann, aber frei und fest, weil er alle behandelt, wie der Herr es will. Die wirklich christliche Höflichkeit erweist sich damit als edel, würdevoll. Wie viel Gemeines trifft man nicht in der Salonhöflichkeit? Wer befindet sich wohl bei ihr? Ihre Sklaven selber nicht.

Nur die Höflichkeit tut wohl, welche aufrichtig von Herzen kommt. Wir betrachten das äußere Betragen wie die innere Gesinnung als Gewissenssache vor Gott. Lüge und Unwahrheit kennt ein Christ nicht, weder im Wort noch im Benehmen. Wer also die Jugend christlich erzieht, erzieht sie in der ideegemäßen Höflichkeit. Die glatten Leute, welche „ergebenst“, „achtungsvollst“, „innigst“, und in allen Superlativen schreiben und sprechen, die schönsten Redensarten ins Gesicht streuen, sich beugen bis zur Erde, zu allem bereit sind und alles zur Verfügung stellen, denen aber nicht der millionste Teil ernst ist, die

erstarrten vor Schrecken, wenn man sie beim Worte nähme, die jammerten: „Ja, bitte, so war's nicht gemeint,“ die Komplimente schneiden und im Drehen die lange Nase ziehen, kurz, das ganze verlogene Fratzen-tum der echten Höflichkeit, das wächst nie und nimmer aus wahrhaft christlicher Erziehung und Schule heraus. Die Blüte christlichen Sinnes ist aufrichtige und einfache Höflichkeit und reißt aus zu den Werken als Beweisen, daß es einem ernst sei.

Wir kennen schließlich das Wort des Herrn: „Der Vater im Himmel läßt seine Sonne aufgehen über Gute und Böse; liebet und grüßet nicht bloß die, welche euch lieben und grüßen, seid vollkommen wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“ Wo Kinder nach diesen Grundsätzen zur Höflichkeit erzogen werden, da wachsen keine Leute heran, welche zwar höflich sind mit denen, von denen sie Vorteil erwarten, die ihnen gefallen, die glanzvoll auftreten, die sie auf Händen tragen oder doch zu allem den gehorsamen Diener, den freundlich lächelnden Tasager spielen, welche aber grob, rücksichtslos, verlegend und vornehm verächtlich ein armes Erdenkind behandeln, das zu seinem Unglück nicht zu den Ihrigen zählt. Und derart höfliche Menschen gibt es heute nur zu viel. Allseitige Höflichkeit verlangt keine geringe Selbstbeherrschung. Laune, Leidenschaft und Gebrechlichkeit sind nicht die Mütter der Beständigkeit und des wohlwollenden Betragens. Der Gewissenhafte aber aus Gottesfurcht, der übt die Selbstbeherrschung, wo immer die Pflicht gebietet. Was das für die Höflichkeit besagen will, kann jeder aus dem Leben, ich sage nicht eines hl. Franz von Sales oder eines beliebigen Heiligen, sondern eines jeden praktisch frommen Christen sehen.

Wir haben im Gesagten gezeigt, wie die ausgesprochen konfessionell katholische Schule und Erziehung gerade in der Konfessionalität auch für die Höflichkeit die beste Grundlage besitzt. Was aber von der Grundlage wahrer Höflichkeit dargetan wurde, das kann ebenso gut von den Formen, in denen sie sich wesentlich kund zu geben hat, nachgewiesen werden. Vielleicht wird es noch geschehen. (Ist sehr willkommen! Die Red.)

Zum Schluß noch ein kurzes Wort. Als Katholiken haben wir die Pflicht, die echte Höflichkeit zu üben und die Jugend zur wahren Höflichkeit heranzuziehen. Das wird nur geschehen, wenn die Jugend selbst, wo immer, nach den Forderungen dieser Höflichkeit behandelt wird.

Manchem Katholiken aber erlauben wir uns zu bemerken, daß er sich hüte, den Schluß zu ziehen, er habe also Recht, und er sei ein Erzieher, wenn er wenig auf die äußern Formen und die Höflichkeit achtet und nur den Wahlspruch im Munde führt: „Macht die jungen Leute fromm und gottesfürchtig, und sie sind auch höflich.“ Wer die Seele gibt,

der gibt noch lange nicht das ganze Leben. Dieser Fehlschuß schadet sehr viel. Der richtige Schluß aus allem ist: Gottesfurcht ist der Anfang und die Quelle aller Erziehung, aller Höflichkeit; aber wem es ernst ist mit der christlichen Gottesfurcht, der ist eifrig bestrebt, dem Kinde durch besondere, mütterlich ins einzelne gehende Anleitung, sowie durch Behandlung, Umgang und Beispiel jene Arten und Formen beizubringen, in welchen die Gottesfurcht zur lebensfrischen Höflichkeit ausblüht.

Behandlung eines Prosastückes.

Die Neujahrsnacht eines Unglücklichen von Jean Paul.

(Luzern. Sekundarschulbuch. Seite 60.)

Da unsere Erzählung jedermann bekannt ist und sie auch keiner besondern erklärenden Einleitung bedarf, so beginnt die Behandlung derselben sofort mit dem:

1. Vorlesen durch den Lehrer. Hier einige Bemerkungen. Daß der Lehrer jedes Gedicht vorlese, ist eine Pflicht, die pünktlich erfüllt werden soll. Prosastücke, wie das vorliegende, die auf Phantasie und Gemüt Eindruck machen wollen, unterliegen ebenfalls dieser Bestimmung. Gutes Lesen ist eine Kunst, der Lehrer lege daher sein bestes Wissen und Können darein; es erschließt dem Schüler einen wesentlichen Teil des Verständnisses. — Es ist aber absolut erforderlich, daß sich der Lehrer vorher mit dem zu behandelnden Stück vollständig betraut mache, sonst leidet der Unterricht darunter, wenn auch der Lehrer sich schnell darin zurecht finden könnte. Die volle Aufmerksamkeit sei dem Schüler gewidmet, sowohl im Vor- und Nachlesen, als auch in der Besprechung. —

2. Hierauf folgt das Lesen durch die Schüler, bei schwächerem Material abschnittsweise, oder gar Satz für Satz. Hier halte der Lehrer streng darauf, daß die Anforderungen an ein gutes Lesen erfüllt werden, die da sind: laut, langsam, aber fließend, gut betont und recht deutlich. Präzise Aussprache bezüglich: Vermeiden des Silbenverschludens, Beachtung der Satzzeichen. Verbanne den sog. Schultön, der den Schüler zu einer Maschine macht, und alle auffallenden Eigentümlichkeiten des Dialekts. Wie oft soll ein Lesestück gelesen werden? Bis es besagten Anforderungen Genüge leistet. Chorlesen schwieriger Sätze oder Abschnitte ist sehr zu empfehlen. (Damit ist nicht gesagt, daß auf einmal, etwa schon vor der Besprechung, obgenannter Forderung nachzukommen sei; die Hauptübung im schönen Lesen folge erst nach der Inhaltsklärung.)

3. An das Lesen schließt sich die Besprechung des Stückes mit Rücksicht auf den Inhalt. Eine höchst wichtige Arbeit, auf die sich ein jeder junger Lehrer (es soll sogar ältern nichts schaden) vorbereiten soll. Durch Fragen überzeugt man sich, ob der Schüler den Inhalt verstanden habe. Ist letzteres nicht der Fall, so folgt die Erklärung. Alle unnützen Fragen sind Zeitverlust und langweilen. Man lenke bei der Frage die Aufmerksamkeit des Schülers auf die Hauptsache. Die Frage sei sprachlich richtig und vollständig, doch möglichst kurz. (Nachfolgend sind die Fragen der Kürze halber oft zusammengezogen. Nur eine Frage auf einmal.)

Sie schließe nicht zu enge an den Text an, damit der Schüler angehalten wird, die Antworten selbständig zu formulieren. Letztere seien laut und vollständig und recht gut betont. Die Besprechung eines Lesestückes auf jeder Stufe ge-